

WALTER SPARN

„Zeit-Ordnung“. Der antichiliasmische *Haupt-Schlüssel über die hohe Offenbarung S. Johannis* von Caspar Heunisch (1684)

1. Einleitung

Man kann in der Auslegung und Aneignung der Apokalypse des Johannes im 17. Jahrhundert zwei Tendenzen unterscheiden: eine forciert spiritualistische, nur an der aktuellen End- und Wendezeit interessierte, und eine zwar auch auf Zeitansage zielende, jedoch bewusst mit der exegetischen Rekonstruktion der biblisch tradierten Heilsgeschichte arbeitende Interpretation. Beide Tendenzen enthielten, in der Sicht der lutherischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts, heterodoxe oder häretische Elemente, vor allem die Aufweichung des reformatorischen Schriftprinzips durch Einbeziehung nichtbiblischer Quellen und Rezeption neuerer, meist chiliastischer Prophezeiungen, die sich auf eine kommende Tausendjährige Herrschaft der Frommen (Offb 20,2f.) oder auf eine unbedrohte, segensreiche Zukunft der pilgernden Kirche bezogen. Davon gab es viele, wie etwa Jan Amos Comenius' Sammlung *Lux in tenebris* (1657). Es gab jedoch auch einen dritten Strang der Interpretation, der sich zum Teil mit dem zweiten berührte, der sich aber strikt an die kanonische Auslegung der Heiligen Schrift hielt und am tradierten heilsgeschichtlichen Rahmen festhielt, wie er in dem aus Visionen des Propheten Daniel extrapolierten Vier-Monarchien-Modell der Geschichte geläufig war; eine Interpretation, die sich also von jeglichem Chiliasmus frei halten wollte.¹

Zur allgemeinen Information vgl. David Hellholm u.a.: *Art. Apokalyptik*. In: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl. Hg. von Hans Dieter Betz u.a. (RGG 4). Bd. 1. Tübingen 1998, Sp. 590-600; zur Vorgeschichte in der alttestamentlichen und jüdischen Apokalyptik vgl. Jürgen Lebram: *Art. Apokalyptik/Apokalypsen II*.

Dieser konservative Strang ist interessant, weil er die spiritualistischen und chiliastischen Neuerungen nicht mit dem (in der Confessio Augustana Art. 17 fixierten) dogmatischen Verdikt gegen den Chiliasmus abdrängte, sondern mit den Mitteln philologisch-historischer Gelehrsamkeit nachweisen wollte, dass auch die Apokalypse des Johannes im Rahmen des Schriftprinzips textgetreu ausgelegt und im breit tradierten apokalyptischen Schema plausibel interpretiert werden kann – nämlich mit der bisherigen Weltgeschichte synchronisierbar und über den aktuellen Stand der göttlichen Zeitordnung verlässlich orientierend. Doch ist dieser Umgang mit der Apokalypse Johannis nicht einfach traditionalistisch, sondern reagiert auf eine veränderte historische und religiöse Lage, in der die seit der Reformation bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts gepflegte (mit nur wenigen Ausnahmen im Gefolge Paracelsus', Valentin Weigels und in Ergänzung Johann Arndts) antichiliasische Eschatologie der lutherischen Orthodoxie unsicher wurde. „Eschatologie“ und „Chiliasmus“ sind übrigens Wortbildungen dieser Orthodoxie für die vier Letzten Dinge bzw. für die beobachteten zahlreichen Varianten der Erwartung einer besseren Zukunft für die Kirche.²

Die besonders bei Lutheranern überaus intensive Naherwartung des Jüngsten Tages hatte Überlegungen zum zeitlichen Abstand bis zur Wiederkunft Christi zunächst unwichtig gemacht, sie aber auch nicht ganz ausgeschlossen. Sogar Martin Luther, der die Apokalypse des Johannes bekanntlich für wenig christlich hielt und die alarmistische Apokalyptik in der Art Michael Stifels ablehnte, verfasste 1544 eine

In: *Theologische Realenzyklopädie*. Hg. von Gerhard Müller (TRE 3). Berlin 1978, S. 192-202; Ders.: Art. *Daniel/ Danielbuch*. In: TRE 8. Berlin 1981, S. 325-349. Für die Frühe Neuzeit ist nach wie vor wichtig Arno Seifert: *Der Rückzug der biblischen Prophetie von der neueren Geschichte*. Köln 1990; für die frühe Geschichtstheologie vgl. Matthias Pohl: *Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung*. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546-1617. Tübingen 2007.

2 Vgl. Johannes Wallmann: *Reich Gottes und Chiliasmus in der lutherischen Orthodoxie*. In: Ders.: *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock*. Tübingen 1995, S. 105-123. Zum Chiliasmus in der Folgegeschichte von Offb 20,2f. insgesamt vgl. den immer noch besten Überblick bei Wolfgang Biesterfeld: Art. *Chiliasmus*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1 (Basel 1971), Sp.1001-1005; jetzt auch Volker Leppin: Art. *Chiliasmus 2-3*. In: RGG 4 Bd. 2. Tübingen 1999, Sp. 139f.

Supputatio annorum mundi.³ Aber schon im frühen 17. Jahrhundert sahen sich Lutheraner genötigt, sich mit chiliastischen Initiativen, die sich nicht zuletzt auf die vorkonstantinischen Kirchenlehrer berufen konnten, auseinander zu setzen. So nahm etwa der Herausgeber der Straßburger Lutherbibel von 1520, Daniel Cramer, das 3. und 4. Esrabuch, eine chiliastisch wichtige Quelle, wieder in die Bibel auf und legte in seiner Vorrede das Gnadenreich von Offb 20,2f. auf das seit der Reformation bestehende „Evangelische Reich“ hin aus.⁴

Der Veränderung nach dem Dreißigjährigen Krieg verschärften den chiliastischen Druck auf die lutherische Apokalyptik. Ein besonders interessantes Beispiel der orthodox-lutherischen Auslegung der biblischen Apokalypse in einer Zeit der Verunsicherung und des Umbruchs der Zukunftsorientierung ist der *Haupt-Schlüssel über die hohe Offenbarung S. Johannis*, den, bald nach dem Apokalypse-Kommentar Knorrs von Rosenroth (1670), der Schweinfurter Superintendent Caspar Heunisch 1684 publizierte. Die *Zuschrift* an Bürgermeister und Rat seiner Heimatstadt betont, dass er mit seinem Werk eine langjährige Beschäftigung mit der hohen Offenbarung St. Johannis zu Ende bringe – eine Arbeit, für die er eine besondere innere Berufung und ein „Gnaden-Talent“ habe.⁵

2. Leben und Werk Caspar Heunischs

Von Caspar Heunisch wissen wir nicht sehr viel; vieles davon nur aus dem *Lebens-Lauff* und der *Parentatio*, die der 1691 gedruckten Lei-

3 Vgl. Johannes Schilling: *Geschichtsbild und Selbstverständnis*. In: *Luther Handbuch*. Hg. v. Albrecht Beutel. Tübingen 2005, S. 97-106; Ole Modalsli: *Luther über die letzten Dinge*. In: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526-1546*. Hg. von Helmar Junghans. Berlin 1983, S. 331-345.

4 Johannes Wallmann (Anm. 2), S. 109-111.

5 Caspar Heunisch: *Haupt-Schlüssel der hohen Offenbarung S. Johannis*. Schleusingen 1684. Hg. v. Thomas Wilhelmi, Basel 1981; unpaginierte *Zuschrift* vom 2. Sept. 1684 (6 S.). Der Neffe Johann Friedrich Heunisch veranstaltete eine zweite Auflage, Frankfurt 1698. Der Nachdruck wurde rezensiert von Dietrich Blaufuß in: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 56 (München 1987), S. 354-356.

chenpredigt auf ihn beigefügt sind.⁶ Es gibt seit Johann Heinrich Zedler bis in die jüngste Zeit kleine Einträge in den großen Lexika; sie lassen weitergehende Personenforschung jedoch nicht erkennen.⁷ Dagegen ist das genannte Werk Heunischs 1981 von Mitgliedern der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für theologische Bachforschung nachgedruckt worden: Das Werk befand sich unter den von Johann Sebastian Bach nachgelassenen Büchern. Es sicherte dem Autor allerdings nur ein begrenztes Interesse in der Auslegungsgeschichte der Offenbarung Johannis.⁸

Caspar Heunisch wurde am 16. Juli 1620 als ältester Sohn eines Handwerkers in der Freien Reichsstadt Schweinfurt geboren und besuchte dort das von Gustav Adolf initiierte und 1634 eingerichtete Gymnasium. 1639 begann er das Studium der Theologie in Jena, der neben Wittenberg wichtigsten lutherischen Universität im Reich; die Kriegsläufe zwangen zur Tätigkeit als Präzeptor in Halle/Saale. Anfang 1645 erwarb er dann doch den theologischen Magistergrad in Jena und wurde Pfarrer in der Umgebung von Schweinfurt, woselbst er 1647 eine feste Stelle als Subdiakon an der Stadtkirche St. Johannis erhielt. Bis 1666 rückte er in die erste, mit Superintendentur und Schulinspektion verbundene Pfarrstelle auf; am Gymnasium war er nun Professor für Theologie und Metaphysik. Er starb am 18. Oktober 1690. Von zehn Söhnen überlebten ihn zwei, einer davon als Stadtschreiber in Ohrdruf (wo 1695-1700 Johann Sebastian Bach bei seinem Onkel lebte – ein möglicher Weg des *Haupt-Schlüssel* in Johann Sebastians Bibliothek).⁹

6 *Der evangelische Bischoff [1. Tim 1,15.16] Bey höchst-traurigem leich-begängniß [...] Herrn M. Casparis Heunischii [...] vorgestellt von M. Jo. Wilhelmo Barge-ro.* Schweinfurt 1691 (108 S.) darin: *Lebens-Lauff*, S. 35-46, *Parentatio* S. 47-58.

7 Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universalexikon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 12 (1735), Sp. 1939; Traugott Bautz, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 2 (1990), Sp. 799 (Traugott Bautz); RGG 4 Bd. 3. Tübingen 2000, Sp. 1718 (Johannes Wallmann).

8 Vgl. Wilhelm Bousset: *Die Offenbarung Johannis*. Göttingen 1896, ³1926 (ND 1966); S. 96 Anm. 4; nicht erwähnt bei Gerhard Maier: *Die Johannesoffenbarung und die Kirche*. Tübingen 1981, wo S. 300-306 die Orthodoxie in ihrem Verhältnis zur Apokalypse dargestellt ist. Zum Stand der Einleitungswissenschaft vgl. David E. Aune: *Art. Johannes-Apokalypse*. In: RGG 4 Bd. 4. Tübingen 2001, Sp.540-547.

9 Es könnte aber auch ein Geschenk des Veters Johann Elias Bach gewesen sein, der seit 1737 Mitarbeiter Johann Sebastians und seit 1743 Kantor an St. Johannis in Schweinfurt war, vgl. *Haupt-Schlüssel* (Anm. 5), S. II, S. XII.

Der Schweinfurter Superintendent hat nicht nur, wie damals für den leitenden Geistlichen angemessen, Predigten publiziert, sondern auch erstaunlich viele theologische Werke, deren Lektüre das konfessionelle Zeitalter und seinen barocken Kontext allerdings nicht überdauert hat. Dazu gehören ein analytischer Abriss des weit verbreiteten *Compendium locorum theologorum* Leonhart Hutter (1674), ein *Thesaurus disputatorius* kontroverstheologischer Fragen (1678, ²1699), aber auch eine kleine *Botanica sacra* (1688) in einer Leichenpredigt; sowie Schriften gegen die Reformierten und gegen römisch-katholische Theologenpolitik. Im Blick auf die Situation in Sulzbach-Rosenberg ist besonders interessant *Nicodemus, Oder die Hof-Catholische Religion* (1672, ³1684), wo Konversionen zum Papsttum verbunden mit der Absicht, im Herzen gut lutherisch zu bleiben, aufs Korn genommen werden. Gut in die Zeit der aufblühenden Historiographie und der Kalenderreform passt Heunischs Interesse für chronologische Fragen, beginnend mit einer Dissertation *De natura et constitutione Chronologiae* (1660). Die neue Chronologie erprobte er für die Eroberung Konstantinopels 1453 (*Apopasma chronologicum de tempore captae a Turcis Urbis Constantinopolitanae*, 1664) und die Lebensdaten von Kirchenvätern (*Aetates patrum praecipuorum*, 1677).

Heunischs chronologische Interessen hatten ihren wichtigsten Sitz in der Interpretation der apokalyptischen Texte der Bibel, den prophetischen Büchern Daniel (*Entschlüsselter Daniel*, 1683) und Hesekiel, die Heunisch zur Interpretation der Johannes-Offenbarung heranzog (*Clavis I. Apocalypica et II. Ezechielica ... ad recludendam et intelligendam Apocalypsin*, 1684); er legte auch das Hohelied Salomons auf seine apokalyptischen Hinweise hin aus (*In Canticum Canticorum commentarius apocalypiticus*, 1688).¹⁰ Mit diesen Kommentaren knüpfte Heunisch an das Vorbild von Matthäus Hoffmann (Machaeropoeus dictus) an, den er in Jena kennen gelernt hatte und der dann bis zu seinem Tod 1667 Pfarrer in Schweidnitz war. Hoffmanns *Chronotaxis Apocalypica* (Jena 1668), für die er eine Synopse fertigte (1678), war der Ausgangspunkt für seine eigenen Berechnungen; seine o.a. *Clavis Apocalypica* wird als Druck sogar eines Manuskripts von Matthäus Hoffmann vorgestellt, woran man freilich zweifeln kann. Jedenfalls ist Heunisch mit seinem Mentor fest davon überzeugt, dass das richtige Ver-

10 Nachweise im VD 17.

ständnis der Offenbarung Johannis am richtigen Verständnis der vielen Zahlen hängt, die darin bedacht und wiederholt vorkommen.¹¹

Der für den „Teutschen Mann“ verfasste *Haupt-Schlüssel* von 1684 beansprucht somit, dass *darinnen das Vornehmste / Nützlichst und Nohtwendigste aus jenem Clavi wiederholet / und ferner erkläret / auch bestätigt wird / sonderlich aber alle und jede Zahlen der H. Offenbarung ausgeleget und gewiesen / wohin sie zielen / was sie bedeuten / und auf welche Zeit sie gehen / als an dero Verstand es bißhero ermangelt*. Indem er die Frage des Propheten Daniel (12,8) „Was soll danach werden?“ aufgrund der chronotaktischen Auslegung der Johannes-Offenbarung „guten Theils beantwortet“, d.h. „unsere Zeit“ richtig in die „göttliche Zeitordnung“ einfügt und daher zuverlässig sagen kann, „was noch künftigt geschehen soll“, dient er „der Christenheit zur Nachricht / Warnung / und Trost“.¹² Heunisch will damit der zeitgenössischen apokalyptischen Prognostik entgegenzutreten, wie auch in *Wolgegründtes Bedencken über dem antretenden 1670. Jahr, ob in demselben der Jüngste Tag zu erhoffen oder zu vermuthen sey?* (1670), in *Türcken-Gefahr* (1683) und in einem zweiteiligen *Antichiliasmus, das ist, Widerlegung der sogenannten Weissagungen Erfüllung, welche anno 1686. in Frantzösischer Sprach ausgegangen [und] noch im selbigem Jahr in das Teutsche übersetzt worden* (1689). In der letzteren Schrift stellt Heunisch fünfzehn Grundsätze der Auslegung der Apokalypse auf und widerlegt die „Chiliasmerey“ von einem noch kommenden tausendjährigen Reich Christi auf Erden.

Der Schweinfurter Pfarrer behandelte als Erbauungsschriftsteller auch das eschatologische Thema des individuellen Todes (das erste Stück der vier „Novissima“), so in *Praesentissimus mortis antidotum* (1684), *Sterbens Gewinn die himmlische Seligkeit* (1685); sein Kirchenlied „O Ewigkeit, du Freudenwort“, erstmals im Schleusinger Gesangbuch von 1692, stand noch im Evangelische Kirchengesangbuch von 1950. Das vierstrophige(?) Lied ist gegen Johann Rists „O Ewigkeit, du Donnerwort“ von 1642 gesetzt und wurde daher auf die von Johann Schop für Rist komponierte Melodie gesungen.¹³

11 Programmatisch in der *Zuschrift* (S. 6).

12 Ebd.; *Haupt-Schlüssel* § 7; ähnlich zum Ende, § 181. Im folgenden ist der *Haupt-Schlüssel* gemeint, wenn nur §§ zitiert werden.

13 Im erwähnten *EKG* standen sie unter der Rubrik „Tod und Ewigkeit“ nebeneinander (Nr. 324 und 325); von den ursprünglich 16 Strophen Rists waren 5 Strophen

Von Interesse ist auch, dass Rists Bußlied auf Intention und Motive der *Threnen zu Ehren der Ewigkeit* zurückgeht, die Martin Opitz in seinen *Geistliche Poemata* von 1638 veröffentlicht hatte, einschließlich der Ausdrücke „Donnerwort“ oder „Zeit ohn alle Zeit“. Dies wiederum steht im Kontext der eschatologischen Erbauungsliteratur eines Johann Gerhard (*Meditationes sacrae*, 1607) und Johann Matthäus Meyfart (z.B. *Tuba novissima*, 1626). Der (unbekannte) Textdichter der Kantate Johann Sebastian Bachs „O Ewigkeit, du Donnerwort“ (BWV 20, 1724) übernimmt die 16 Strophen Rists teils wörtlich, teils leicht verändert und kürzt auf 11 Strophen; von einem Einfluss Heunischs ist nichts zu bemerken. Allerdings sind, in der abschließenden Wiederholung der ersten Strophe bei Rist und in der Bachschen Kantate die beiden letzten Zeilen „Mein ganz erschrocknes Herz erbebt, dass mir die Zung am Gaumen klebt“ ersetzt durch das Heunisch nahe „Nimm du mich, wenn es dir gefällt, Herr Jesu, in dein Freudenzelt“. Rists Lied, das in *Himmlische Lieder* (IV, 1642) eingestellt ist, wird dort gefolgt von einem Lied über die Freude an der süßen Ewigkeit – auch dies gehört zur lutherischen Apokalyptik seit Philipp Nicolais *Freudenspiegel des ewigen Lebens* (1599) oder Johann Matthäus Meyfarts *Jerusalem, du hochgebaute Stadt* (1626).¹⁴

Heunischs Botschaft ist in dieser Hinsicht nicht sehr originell. Aber sein *Haupt-Schlüssel* verteidigt die Ewigkeitsgewissheit der lutherischen Orthodoxie gegen schon oft enttäuschte und weiter enttäuschbare chiliastische Hoffnungen. Er wir dabei selbst zum Neuerer, weil auch er hinsichtlich der Zukunft bislang Unerhörtes erkannt zu haben meint.

aufgenommen. Das *Evangelische Gesangbuch* (EG) von 1996 hat auf beide Lieder ganz verzichtet.

- 14 Eine Synopse der Texte Johann Gerhards, Johann Paul Meyfarts, Martin Opitz', Johann Rists und der Kantate BWV 20 hat zusammengestellt Johann Anselm Steiger: „O Ewigkeit, du Donnerwort“ – Johann Rists Choral, seine literarischen Vorlagen und der Text der Bach-Kantate (BWV 20). In: „*Ewigkeit, Zeit ohne Zeit*“. *Gedenkschrift zum 400. Geburtstag des Dichters und Theologen Johann Rist*. Hrsg. Von Johann Anselm Steiger. Neuendettelsau 2007, S. 197-213.

3. Der hermeneutische Ansatz des *Haupt-Schlüssel*

Das 206 Seiten umfassende Werk Heunischs schreitet in 181 Paragraphen voran; ein Register der Bibelstellen und ein (unvollständiges) Personen- und Sachregister stehen anstelle eines Inhaltsverzeichnisses. Die *Zuschrift* und §§ 1-14 legen die hermeneutischen Grundsätze des Vorhabens dar.

Im Unterschied zum Versuch, die Auslegung der Offenbarung nur aus der Erfüllung ihrer Weissagungen zu nehmen (denn man kann sich nicht einigen, wo und wie sie erfüllt worden sind), versteht Heunisch erstens die in der Offenbarung gebrauchten Zahlen als Indices für eine vollständige „Zeit-Ordnung“; sie sind bestimmte (mit bestimmten Ausnahmen), ihr Zusammenhang ist in sich so stimmig wie vollständig. Nicht in Frage kommt der Ansatz des „Peganius“, der zum Verständnis der prophetischen Figuren und Bilder auch aus arabischen und indianischen Traumbüchern lernen will (§ 1). Heunisch vertritt hier, ohne es eigens zu benennen, in einer entschiedenen Form das sogenannte protestantische Schriftprinzip, wonach die sachgemäße und erschöpfende Interpretation der Bibel aus ihr selbst möglich und geboten ist: „Scriptura sacra sui ipsius interpres“.¹⁵

Nun, kurz darauf führt Heunisch eben „Peganius“ (den er wohl nicht als Christian Knorr von Rosenroth kennt) als Vertreter seiner eigenen Meinung an, wonach das himmlische Jerusalem aus Offb 21 nicht, wie „bisanhero insgemein“ angenommen, die triumphierende Kirche im Himmel, sondern die hier auf Erden kämpfende Kirche bedeute (§ 8, nochmals §§ 22f.). Dies ist die zweite Grundannahme seiner Hermeneutik. Sie unterscheidet ihn zugegebenermaßen von der bisherigen Orthodoxie und rückt ihn ein Stück weit an den parakirchlichen, mit Philipp Jakob Spener aber auch im kirchlichen Pietismus aufkommenden Chiliasmus¹⁶ heran. Da Matthäus Hoffmann sich hierzu nicht geäußert habe(!), beruft Heunisch sich auf einen „Briethmannus Coocejus“. Da-

15 Vgl. Walter Spam: *Art. Schriftprinzip*. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. Aufl. hg. von Walter Kasper. Bd. 9, Freiburg 2000, Sp. 266-268; Johann Anselm Steiger: *Art. Schriftprinzip*. In: RGG 4 Bd. 7. Tübingen 2004, Sp. 1008-1010.

16 Vgl. Gerhard Maier (Anm. 8), S. 310-322; Ulrich Gäbler: *Geschichte, Gegenwart, Zukunft*. In: *Geschichte des Pietismus*. Bd. 4, hg. von Hartmut Lehmann. Göttingen 2004, S. 19-48, bes. S. 21ff. (Lit.).

mit sind zwei Personen gemeint, und sachlich zurecht: der 1669 gestorbene reformierte Föderaltheologe Johannes Coccejus, dessen *Cogitationes de Apocalypsi* von 1668 Heunisch nennt, und auf den er später auch kritisch Bezug nimmt.¹⁷ Mit dem ersten Namen ist Thomas Brightman gemeint, ein 1607 gestorbener englischer Puritaner, dessen chiliastischen *Commentarius in Apocalypsin* von 1612 (erstmalig 1607) Heunisch benutzt. An späterer Stelle tadelt Heunisch, dass dieser sehr irre zu meinen, es sei schon alles erfüllt, was in Wahrheit erst zukünftig, mit der siebten Schale des Zornes, eintreffe; ein entscheidender Punkt.¹⁸ Über den 1638 gestorbenen John Mede (*Clavis Apocalyptica*, 1627; *In Sancti Joannis Apocalypsin Commentarius*, 1632) dürfte Brightman auch Knorr von Rosenroth bekannt gewesen sein; Mede gehört ja in die ausdrückliche Vorgeschichte von Knorrs *Eigentliche Erklärung über die Gesichter der Offenbarung S. Johannis* von 1670.¹⁹

Auf dieser hermeneutischen Basis kann Heunisch, ausgehend von der Beobachtung, dass die Hauptzahl in der Offenbarung Johannis die 24 sei, behaupten, dass diese Zahl auf 24 mal hundert Jahre deute und damit der Zeitspanne der christlichen Kirche zwischen Himmelfahrt und Pfingsten bis zum Ende der Welt entspreche. Er folgert das auch aus der 7., der Jubelposaune in Offb 11,15f., weil ein alttestamentliches Jubel-Jahr 49 gewöhnliche Jahre dauert, sieben davon 343 Jahre und deren 7 dann 2401 Jahre ergeben; wovon das letzte Jahr schon das himmlische Jubel-Jahr im ewigen Leben meine. Diese Zahl in prophetischen Ellen à 24 Zoll errechnet sich auch aus den Maßen des Tempels in Jerusalem und denen der Heiligen Stadt nach Ezechiel (Hes 40-48) und, für den Autor unvermutet, in den Abmessung der mosaischen Freistädte 4. Mose 35 (§§ 10f.), wofür er drei gezeichnete Pläne beilegt.

-
- 17 § 13 (S. 10); § 107, § 113 (S. 121f-123, mit langem lateinischem Zitat). Statt der fehlenden S. 121 nennt das Register irrtümlich S. 111 (§ 104), wo „Brighmannus“ steht. Zum Chiliasmus Johannes Coccejus' vgl. Gerhard Maier (Anm. 8), S. 323-332.
- 18 § 104 (S. 111f.); mit Brightmann § 178 (S. 177): die Schreibweise „Brightmann“ auch bei Johann Heinrich Zedler (Anm. 7), Bd. 4, Sp. 1375. Vgl. Robert Clouse: *The apocalyptic intepretation of Thomas Brightman and Joseph Mede*. In: *Bulletin of the Evangelical Theological Society*. Baltimore 1961, S. 181-193.
- 19 [Christian Knorr von Rosenroth:] *Eigentliche Erklärung über die Gesichter der Offenbarung S. Johannis*. o.O. 1670; als *Apokalypse-Kommentar* hg. von Italo Michele Battafarano. Frankfurt a.M. 2004, hier S. 6.

Da Heunisch im folgenden beweisen will, dass alle Zahlen der Offenbarung Johannes mit der Zahl 2400, also der Dauer der „Kirche Neuen Testaments“ hier auf Erden, harmonisieren (§ 12), wendet er sich den Maßzahlen dieses ‚himmlischen‘ Jerusalem zu, das übrigens wie der Zion in Jes 60 beschrieben sei. Die 24000 Stadien des Umfangs in Offb 21 bedeuten, und das sei die „Erleuchtung“ Hoffmanns gewesen, ebenso viele prophetische Monate à 30 Tage (in denen die Sonne ein Tierkreiszeichen, d.h. den 12. Teil des Himmels durchwandert) – die 12 ist in der Stadt durch die Zahl der Tore, Engel, Stämme Israels usw. fixiert. Dividiert durch 12, kommt die Zahl 2000 heraus – wie Matthäus Hoffmann dann auf 2400 gekommen ist, ist Heunisch allerdings unverständlich: So weicht er jetzt von ihm ab und argumentiert (z.T. im Vorblick): Zieht man von jenem Stadtmaß die 1260 Jahre des Weibes in der Wüste (und der zwei Zeugen u.a.) ab, so bleiben 740 Jahre, die vor dem Anfang der 1260 Jahre verflossen sein müssen, nämlich seit Pfingsten im Jahr 33 n. Chr. Diese 740 Jahre sind prophetische Jahre, mithin 693 Sonnenjahre, 326 Tage, 16 Stunden 43 Minuten, so dass einschließlich der 33 Jahre das Jahr 727 n. Chr. anzunehmen ist; das komme nahe an die Jahreszahl 750 n. Chr. (Krise des Ostkirche), die er in seiner *Clavis apocalyptica* und der *Türcken-Gefahr* berechnet habe (§ 13). Wenn man noch das Maß der Mauer, 144 Ellen, mit den 12 Toren multipliziert, ergeben sich 1728 Ellen bzw. Jahre (wie beim Tempel Ezechiels), ab 33 n. Chr. zu zählen, und wenn man das Maß des Tempels, also 280 und das des Vorhofs, 392 Ellen bzw. Jahre, hinzutut, so ergibt sich wieder die Zahl 2400 (§ 14).

4. Die göttliche Zeitordnung

Heunischs Werke geht nun sämtliche Zahlen der Offenbarung Johannis durch, in absteigender Linie von 144000 bis zur Zahl 3, und prüft, ob das jeweils Gesagte sich in der bisherigen Zeit der insgesamt 2400 Jahre der Kirchengeschichte seit dem Jahr 33 n. Chr. erkennen lässt, so dass auch die noch verbleibende Zukunft verlässlich vorausgesagt werden kann. Dies alles im einzelnen darzustellen, würde zu weit führen. Die für den Vergleich mit den beiden anderen Strängen der Apokalyp-

tik und speziell mit Knorr von Rosenroths Apokalypse-Kommentar wichtigsten Daten sind interessant genug.

Mit der größten Zahl 144000 verbindet Heunisch nicht die endzeitliche Bekehrung der Juden, wie sie, neben dem Untergang des östlichen und westlichen Antichrist, d.h. der Türken und des Papsttums, aufgrund von Röm 11 fester Bestandteil der Apokalyptik und erst recht ihrer chiliastischen Varianten war.²⁰ Heunisch verbindet die Zahl mit der Bewahrung der gläubigen Christen in der Zeit des 6. Siegels (Offb 7,9ff.) und errechnet, die 1.000 nur als unbestimmte Vielzahl genommen, aus 12 mal 144(!) die schon genannte Zeitzahl der Heiligen Stadt: 1728 – so viele Jahre vergehen vor der großen, somit 392 währenden „Trübsal“ unter den Türken, wie er vorwegnehmend sagt. Die Zahl 7.000 (Offb 11,3) sieht er auf Personen, nicht auf die Zeit bezogen; Hoffmanns Versuch, sie auf die Zahl des ezechielischen Tempels (280) zu bringen, erscheint ihm nicht plausibel (§ 15).

Mehr lässt sich zur Zahl 1260 (auch 42 Monate à 30 Tage und zweieinhalb Jahre) sagen. Als „englische Tage“ bedeuten sie ereignisreiche Jahre (§ 15 mit Offb 11,5; 9,15); die Frage ist aber, wann sie beginnen. Sie können, da mit dem in die Wüste fliehenden Sonnenweib (Offb 12) die Kirche gemeint ist, nicht mit Konstantin oder Theodosius im 4. Jahrhundert begonnen haben, weil sie so jetzt hinter uns lägen, aber noch nicht geschehen ist, was danach kommen soll. Die Umstände jener Flucht sind erst unter Karl dem Großen gegeben: „Da ist der Satan mit dem Heidentum in dem Röm. Reich Teutscher Nation gebunden worden [...]“ (§ 17). Die Ereignisse der damaligen Kirchengeschichte lassen Heunisch, anders als Hoffmann, die Jahre 719 oder 750 n. Chr. möglich, letztere als wahrscheinlich erscheinen, so dass die Kirche sich noch in der Wüste befindet und von den „zwei Zeugen“ (Offb 11) ernährt wird, bis die 1260 prophetischen bzw. 1241 Sonnen-Jahre zu Ende sind. Der höchst aktuelle Schluss hieraus: Im Jahr 1684 stehen noch über 300 Jahre bevor, und jene zwei Zeugen sind nichts anderes als das geistliche und das weltliche Regiment der Evangelischen Kirche (wofür auch typologische Beweise geführt werden) in der „Wüste“ Deutschland, d.h. in der jetzigen Bedrängnis. Doch immerhin: Noch

20 Vgl. Otto Böcher: *Art. Antichrist II. Neues Testament*. In: TRE 3. Berlin 1978, S.21-24; Gottfried Seebaß: *Art. Antichrist IV. Reformations- und Neuzeit*. In Ebd., S. 28-43; Volker Leppin: *Art. Antichrist II. Kirchengeschichtlich*. In: RGG 4 Bd. 1. Tübingen 1998, Sp. 532f.

über 300 Jahr lang „soll weder Pabst noch Türck die Evangelische Kirche und Religion gänzlich ausrotten / wie gräulich sie auch wüten und toben mögen.“ (§ 18, Zitat S. 19).

Von der Entfernungszahl 1600 (Offb 14,20) zeigt Heunisch, dass sie nicht auf den Jüngsten Tag gedeutet werden kann, sondern eine 133 Jahre 4 Monate (131 Sonnenjahre, 33 Tage, 6 Stunden) währende Zeit besonders grausamer Verfolgung durch die Türken besagt. Von größter Wichtigkeit ist die Zahl 1000 (Offb 20), die Heunisch völlig befreien will von ihrem chiliastischen Missverständnis: Der 1000 Jahre lang gebundene Drache, der den Streit im „Himmel“ (wie gesagt: „Kirch-Himmel“, „geistlicher Gnaden-Himmel) erregt hatte, ist keine Person, sondern sind heidnische Völker wie Sarazenen, Langobarden usw. , in der Gegenwart die Türken. Der „Engel vom Himmel“, d.h. der die rechtgläubige Kirche verlassende (böse) Engel, der den Abgrund öffnet, so dass Sonne (das Evangelium) und Luft („die freye Religions-Übung“) verfinstert werden und „Heuschrecken“ (die Jesuiten) sich verbreiten, dieser Engel ist das Papsttum, seine „Kette“ ist die päpstliche Liga (§§ 21-24). Überraschend zuversichtlich meint Heunisch, dass der Drache zwar dies und jenes „abzwicken“ könne, aber im „Abgrund“, d.h. Konstantinopel(!) wie in einem Gefängnis noch angebanden sei (§ 25).

Die Angabe von 1000 (prophetischen) Jahren, d.h. 985 Sonnenjahren nimmt auch Heunisch wörtlich, schließt sie aufgrund seiner Deutung von Offb 12,14 jedoch in die errechneten 1.260 Jahre ein – sie sind also bald, nämlich im Jahr 1734 n.Chr. vorbei! Und alle in Offb 20 genannte Vorgänge, die von den Chiliasten „fleischlich und leiblich“ noch erwartet werden, v.a. die Herrschaft der Heiligen, sind „geistlich und verblümter Weise“ von dem inwendigen Gnadenreich im „Geist und Glauben / Wort und Sakrament“ zu verstehen (§§ 28-32, Zitat S. 32).²¹ Nun hat die zunächst tröstliche Rechnung die von Offb 20,7-9 erforderte Folge, dass im Jahr 1734 der Satan losgebunden wird und mit „Gog und Magog“ die Christenheit tödlich bedroht; mit den meisten Auslegern des 17. Jahrhundert denkt Heunisch dabei nicht an den „Occidentalischen Antichrist“, sondern, da er den apokalyptischen und

21 Wie schon für Martin Luther ist für Heunisch der Chiasmus ein „uhralter, judentzender Irrthumb“, aber er muss zugeben, dass er auf „mancherley Weise reformirt“ wurde und jetzt Anhänger sowohl unter den Irrgläubigen als auch bei „einigen Rechtgläubigen“ habe, § 28.

den ezechielischen Gog (Hes 38f.) für identisch nimmt, an den „Türk / de(n) Erb- und Ertz-Feind des Christlichen Namens und der gantzen Christenheit“. Sein Töten ist geistlich zu verstehen: Ein Drittel der Menschen, vorzüglich die Papisten, werden den türkischen Unglauben annehmen – „Das wird nun ein erschrecklicher Zustand seyn!“ (§§ 33-35, Zitate S. 36).²²

Heunisch ist also überzeugt, dass die jetzt noch ausstehende „expeditio Turcica“ die Stadt Rom erobern wird und dann das „Heerlager der Heiligen“, d.h. die Evangelische Kirche in Deutschland belagern wird. Das Gogitische Heer werde jedoch durch ein göttliches Wunder (Offb 20,9) untergehen; und zwar „nicht außerhalb (des Römischen Reiches Teutscher Nation)“, auch wenn die biblisch möglichen Orte Harmageddon oder Hamona hier nicht verifizierbar sind (§ 35f.). Die Dauer des Krieges errechnet Heunisch aus Offb 9,15 u.a. auf 391 (prophetische) Jahre und 1 Monat, die 260 Jahre nach den 1.000 Jahren der Bindung Satans daher als unvollkommene, d.h. als 259 Jahre; denn dann folgen die 1.600 Stadien von Offb 14,20, d.h. die schon genannten 133 Jahre 4 Monate (§ 37). Die Gesamtzeit ist mithin zweigeteilt und enthält „zweierlei Geschichte“ (wobei man „dis und jenes Synecdochice verstehet“): Der Türke wird bis ins 260. Jahr noch nicht Deutschland beherrschen, sondern in anderen Länder toben („welchen wol? freylich in Polen / Dalmatien / Italien“), aber danach wird er 133 Jahre und 4 Monate lang die „Evangelische Religion und Stände gänzlich ruinieren“ (§ 38f., Zitat S. 47).

22 Heunisch bezieht sich hier auf die Tradition der Türkenpredigten seit Georg Mylius (*Türcken-Predigten*, Jena 1595 [1598?], Frankfurt a.M. 1655) und setzt sich, auf lateinisch, mit Johann Konrad Dannhauer auseinander, der in seiner *Christosophia* (Straßburg 1638) die Auslegung auf die Türken, in seiner *Antichristosophia* (Straßburg 1640) dagegen wieder die auf das Papsttum vorgezogen hatte, § 33 (S. 37-41), § 87. Dannhauer seinerseits setzte sich dabei mit der Apokalypse-Auslegung, sowohl der römisch-katholischen als auch der protestantischen seit Martin Luther bis zu Abraham Calov oder Johannes Coccejus auseinander; er vertrat scharf antichiliasitisch (z.B. hoffte er, wie der alte Martin Luther, nicht mehr auf die Bekehrung der Juden) eine ausgeprägte Erwartung des bevorstehenden Jüngsten Tages und der Bedrohung durch den Antichrist, trotz des Friedens von 1648. Vgl. Johannes Wallmann: *Die Eigenart der Straßburger lutherischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert. Apokalyptisches Endzeitbewußtsein und konfessionelle Polemik bei Johann Conrad Dannhauer*. In: Ders.: (Anm. 2), S. 87-104, bes. S. 100ff.

5. Die Jetztzeit in den sieben Perioden der Kirche

In den §§ 40-105 fügt Heunisch die nach unten folgenden Zahlen bzw. die damit bezeichneten Tiere der von ihm erhobenen Zeitordnung ein. Die „Zahl des Tieres“, 666, nimmt er mit der 10, d.h. den zehnhörnigen und siebenköpfigen Tieren (Offb 12,1; 13,1; 17,3) und dem Tier in Dan 7 zusammen und versteht sie nicht wie gewöhnlich als der Zeit Johannis zugehörig, sondern als drei einander folgende Perioden des bis zum Jüngsten Tag währenden Römischen Reiches seit dem Anfang der Christenheit, sieht also z.B. in Offb 17,12ff. die Zerstörung der vom Papst beherrschten Stadt Rom (§§ 40-44). Ausführlich diskutiert er auch die Bedeutung der sieben Köpfe als siebenerei Regierungsformen und die politische Bedeutung der zehn Hörner (§§ 45-51), um dann die drei Untiere im einzelnen zu charakterisieren: das heidnische Kaisertum (§§ 52-57), die päpstliche (aber auch kaiserliche) Herrschaft über Rom (§§ 58-72)²³ und das Papsttum als die Hure Babylon, die auf dem siebenköpfigen Tier, d.h. dem siebenhügeligen Rom sitzt und dessen sechste Herrschaft darstellt. Letztere kann man allerdings nur in der Wüste des Evangelischen Deutschland sehen und erkennen; diese Lesart der Apokalypse besagt auch, dass das siebte Haupt (oder auch das achte, rechnet man Ostrom ein) der Türke ist, der sich Roms und Italiens mithilfe der italienischen(!) „zehn Könige“ bemächtigen wird – zur Zeit der siebten Zornschale (§§ 89-104).

Nachdem § 106f. die Zahlen 24 (24 Älteste bedeuten 2400 Jahre, sechs Flügel der vier Tiere bedeuten eine Gliederung in vier mal 600 Jahre) und 10 (das Decennium Muhammedicum) nochmals angesprochen haben, kommt Heunisch zum chronotaktischen Ziel, der aktuellen

23 Das in Offb 13,11ff. auftretende „andere Tier“ mit den zwei Hörnern und der (nicht real genommenen) Zahl 666, das nicht die Jesuiten bedeute, sondern den Papst und sein Bild, d.h. die Form und die Malzeichen seines Geistlichen Regiments, gibt Gelegenheit zu einer ausführlichen Kritik am Papsttum anhand seiner Geschichte seit dem 13. Jahrhundert und speziell des Konstanzer Konzils von 1415, §§ 73-88. In der Auslegung von Offb 13,14f. beruft sich Heunisch beiläufig auf den Lutheraner Matthias Hoe von Hoenegg (*Commentarium in Beati Apostoli et Evangelistae Johannis Apocalypsin*. 8 Bde. Leipzig 1610-1640, die Auseinandersetzung mit dem Chiliasmus in Bd. VII und VIII, 1638 bzw 1640) und wendet sich ebenso beiläufig gegen Joseph Mede, § 81.

Zeitbestimmung. Er geht von der (immer bestimmten, § 111) Zahl 7 aus, der „Haupt-Zahl“ der Bibel überhaupt (§ 110). In der Apokalypse bedeutet sie, außer bei den sieben Zornschaalen (Offb 15,5ff.), samt und sonders die sieben Perioden oder Zeit-Kreise der Kirchengeschichte, beginnend mit den Sendschreiben an die Gemeinden in Asia (Offb 1,4; § 108, § 112).²⁴ Mit Matthäus Hoffmann, der hier lateinisch zu Wort kommt, aber z.B. gegen den (lutherischen) D. Kromayer²⁵ und gegen Johannes Coccejus versteht Heunisch jene Gemeinden nicht als Repräsentanten der damaligen Gesamt- oder auch der Gesamtkirche überhaupt, sondern als Abfolge kirchengeschichtlicher Perioden, die je 343 prophetische Jahre umfassten (§ 113f.) Den Umfang der Perioden ermittelt er, indem er mit Hoffmann und Nicolas Colladons *Methodus Apocalyptica*²⁶ aufgrund typologischer Exegese die sieben Sendschreiben, die sieben Siegel (Offb 5-8) und die sieben Posaunen (Offb 8-11) nicht sukzessive, sondern zeitlich parallel anordnet, so dass auch letztere mit Pfingsten 33 n. Chr. beginnen und sich bis zum Jüngsten Tag erstrecken (§§ 115-123; Offb 12ff behandeln nur noch Paralipomena, § 122).

Wie Matthäus Hoffmann, Johannes Coccejus und schon Nicolas Colladon stellt Heunisch damit die Abfolge der Visionen in der Offenbarung Johannis ganz zurück zugunsten eines (bei Hoffmann und ihm chronotaktisch begründeten) Konstruktionsprinzips der göttlichen Zeitordnung. Ohne dass Heunisch darauf eingeht, hat das eine Vorgeschichte in der Auffassung des Ziels der Heilsgeschichte als einer „Zusammenfassung“, d.h. einer (zugleich vervollkommnenden) Wiederherstellung des Ursprünglichen; diese Theorie der „Rekapitulation“ war, wenn auch nicht allgemein gebilligt, seit Irenäus von Lyon und wieder

-
- 24 Die weiteren Fundorte sind die sieben Geister, sieben Leuchter, sieben Sterne (Offb 1,4; 2,1; 4,5), sieben Siegel (Offb 5,1ff), das Lamm mit sieben Hörnern und Augen (Offb 5,6), sieben Engel mit sieben Posaunen (Offb 8, 2ff.), sieben Donner mit sieben Stimmen (Offb 10,3f), § 108 u.ö.
- 25 Hieronymus Kromeyer: *Commentarius in Apocalypsin Johanneam*, Leipzig 1662, ²1674; auf den führenden Leipziger Theologen bezieht sich Heunisch jedoch zustimmend § 163 (Widerlegung Robert Bellarmins) und § 168 (die Apokalypse datiert die Trübsale präzise).
- 26 Heunisch greift hier (§ 119; schon § 113, dann § 131) für die zeitliche Parallelität von Posaunen und Siegel sogar ins 16. Jahrhundert zurück, auf den Genfer Pfarrer und Sekretär Johannes Calvins, Nicolas Colladon: *Methodus facillima ad explicationem Sacrosanctae Apocalypseos*. Genf 1581.

bei Joachim von Fiore formuliert. Bei beiden implizierte dies ein vor der allgemeinen Totenaufweckung von Gott gestiftetes tausendjähriges Reich der Frommen.²⁷ Auch wenn Hoffmann nun nicht mehr von einem Millenium in der Zukunft spricht, nimmt er doch auch eine zukünftige, wenn auch kürzere Blütezeit der irdischen Kirche an (s.u.); auch hierin rezipiert der orthodoxe Lutheraner die chiliastische Tradition.

Anders als Matthäus Hoffmann ist Heunisch sicher, dass die Dauer der Zeitkreise typologisch aus den alttestamentlichen Jubelposaunen des Halbjahres abzunehmen ist und dass dessen Zahl 49 (sieben mal sieben) nochmals mit sieben multipliziert werden muss. So ergeben sich pro Engel bzw. Periode 343 Jahre, für alle sieben Engel also die schon berechneten 2.401 Jahre – „Also spielet GOtt der HErr mit der sieben den Zahl!“²⁸ Wie immer handelt es sich nicht um Sonnenjahre, sondern um prophetische Jahre von je 360 Tagen, und wenn man genau umrechnet (was Heunisch auch hier vorführt), kommt man für jeden Zeitkreis auf 337 Sonnenjahre, 335 Tage, 4 Stunden, 25 Minuten; für die Gesamtzahl auf 2365 Sonnenjahre, 203 Tage, 10 Stunden 55 Minuten (§ 127). Geht man „in die Historien“ und beginnt Pfingsten (144. Tag, d.h. 24. Mai 33 Anno Christi morgens), dann ergibt sich folgende Periodisierung zwischen Pfingsten und Weltende:

Der I. Zeitkreis endete am 23. April 371, 22. Stunde, 36. Minute; der II. am 15. Dezember 708; der III. am 15. November 1046; der IV. am 16. Oktober 1384; der V. am 16. September 1722; der VI. am 17. August 2060; der VII. und letzte endet Anno Christi 2398. Alle Zahlen der Offenbarung (außer der 666) lassen sich entsprechend arithmetisch darstellen, so dass man eine sichere Grundlage zur Deutung der jeweiligen historischen Ereignisse als Erfüllung der johanneischen Weissa-

27 Vgl. Georg Günter Blum: *Art. Chiliasmus II. Alte Kirche*. In: TRE 7 (Berlin 1981), S. 729-733, hier S. 729f.; Robert Konrad: *Art. Chiliasmus III: Mittelalter*. In: Ebd., S. 734-737; Robert E. Lerner: *Art. Joachim von Fiore*. In: TRE 17 (Berlin 1993), S. 84-88. Wilhelm Bousset sieht die Auslegung der Apokalypse Johannis bei den protestantischen Gelehrten auf die Rekapitulationstheorie zulaufen, Ders.: (Anm. 8), S. 95-97.

28 § 124, Zitat S. 139; die Zahl 343 schon § 52. Heunisch bezieht ähnlich typologisch die Umstände des Falls der Stadt Jericho Jos 6 und der Beschreibung des Jüngsten Tages in 1.Thess 4,16 oder die sieben Leuchter in 2.Mose 25,31ff. und die sieben goldenen Leuchter Offb 1,20 aufeinander, § 135f.

ungen hat (§§ 128f.). Klar ist nun, dass „daß wir jetzunder noch unter dem fünfften Zeit-Craeiß leben“, für den das fünfte, an Sardes gerichtete Sendschreiben, das fünfte Siegel und die fünfte Posaune gelten und in dem nur noch der „Auß- und Untergang der höchstschädlichen Heuschrecken“, also der Jesuiten, aussteht (§ 130).²⁹

Es bleibt noch die Zuordnung der sieben Zornesschalen (Offb) 15f., die den sieben Posaunen ja nicht erst folgen (§ 116). Mit seinem Mentor nimmt Heunisch aufgrund typologischer Entsprechung der 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft, der 70 Jahrwochen Daniels und des Falls „Babylons“ (Offb 16,9; 18,2) 7 mal 70 Jahre Dauer an; etwas abweichend davon errechnet er ihr Ende im Jahre 2123, 2 Tage, 5 Stunden 43 Minuten (in Addition der Jahre des Zeugen Christi und des „Feldweges“ zum Jahr 750), so dass sie notwendig im Jahr 1640 angefangen haben. 70 Jahre als 69 Sonnenjahre gerechnet, beginnt die zweite Schale 1709, die folgenden Schalen 1778, 1846, 1916, 1985 und 2054, um A.C. 2123 zu enden: „Wol dem / der diese Zeit erlebt!“ (§ 134f., Zitat S. 146).

Heunisch begründet nun historisch, dass im Jahr 1640 die Ausgießung der ersten Zornschale begann: Die Regensburger Generalamnestie Ferdinands III. sei der „eigentliche Anfang des allgemeinen Teutschen Friedens / dessen wir noch zur Zeit durch Gottes Gnade geniessen!“ (S. 149). Die seither ausgegossene Zornesschale meint das Papsttum, die schlimme „Drüse“ (Offb 16,2) der „Päbstischen Clerisey“, die jene Amnestie bzw. den Westfälischen Frieden niemals akzeptiert hat (§ 138).

6. Die Zukunft nach 1684

Das Ende der ersten Zornesschale ist absehbar, für die folgenden, die auch die Evangelische Kirche meinen, formuliert Heunisch, in allegorischer Auslegung der jeweiligen Plagen, seine Prognosen. Weil das „Meer“ (Offb 16,3) die sichtbare Kirche sei, in der Gute und Böse sich befinden, rechnet Heunisch nach 1706 mit der neuerlichen Aneignung

29 § 116 hatte gesagt, dass die sieben Zornschalen keineswegs auf die sieben Zornschalen erst folgen, diese vielmehr „einen besonderen Zeit-Craeiß machen“ (S. 126).

des Kirchengutes durch die Päpstlichen und mit einem Religionskrieg (§ 139f.). Die dritte Schale (ab 1778) bringt laut Offb 16,4-7 die Verderbnis der im Papsttum noch übriggebliebenen christlichen Lehren, den Nachweis dieses Tatbestandes durch die „zwei Zeugen“ und den Lobpreis der Frommen (§§ 141-143).³⁰ Die vierte Schale (Offb. 16,8f.) deutet Heunisch auf ein Heißmachen des Wortes Gottes, das den „AntiChristlichen Hauffen“ aber nicht zur Buße, sondern zu Lästerung bringt (§§ 144-146). Der Thron des Tieres, auf den die fünfte Schale ausgegossen wird, ist die Stadt Rom, die tiefer verfinstert ist, aber, gegen Thomas Brightman, noch nicht völlig zerstört wird (§§ 147f.).

Die in der Auslegung besonders strittige Ausgießung der sechsten Schale (Offb 16,12-16) bezieht Heunisch z.B. nicht auf die Bekehrung der Juden am realen Euphrat, sondern auf die Schwächung des geistlichen Babylon, d.h. des päpstlichen Rom, durch seine von den Türken eingesetzten „zehn Könige“ (§§ 149f.).³¹ Er sieht mit den drei unreinen Geistern dreierlei falsche Lehre aufkommen, die schlimmer als alle bisherigen Ketzereien zusammengeflickt werden aus Heidentum, Papsttum und Mahometischer Religion: eine „gantz nagel neue Religion“ des „Synkretismus“ oder „Religions-Mischmasch“, mit dem auch Christen sich den herrschenden Türken anpassen werden (§§ 151-153).³² Diese Interpretation erlaubt acht „Weissagungen“: 1. der „Türk“ wird von 1750 an 260 Jahre lang in den christlichen Königreichen wüten, v.a. in Italien und Deutschland; 2. dann wird er die zwei Zeugen, d.h. die Evangelischen Kirchen und Stände in Deutschland ruinieren, die aber 3. nach dreieinhalb Jahren wunderbar wieder lebendig werden, so dass 4. ganz Deutschland evangelisch werden wird und 5. das Papsttum alle seine Kräfte verlieren, sich aber synkretistisch zu den Türken schlagen und gegen die Lutheraner Krieg führen wird. Es wird aber 7. das ganze

30 Wie öfters stellt Heunisch auch hier fest, dass dem Engel bzw. mit den Zeugen nicht einzelne Personen oder Kirchenlehrer gemeint sind, § 142.

31 Darunter versteht § 150, wie schon § 89, „Italienische Fürsten“, aber zugleich, wegen des Ehrentitels „Könige“, alle Evangelischen, die aus Europa kommen und die verfallene Kirche Christi wieder aufrichten werden: dann, wenn die „zwei Zeugen“, die dreieinhalb Tage (d.h. Jahre) auf den Gassen Babylons (d.h. in Deutschland) unbegraben lagen und nun kraft der Stimme vom (Kirch-)Himmel wieder aufstehen und ihr Amt versehen (Offb 11,11f.).

32 Die Aussage (Christi) in Offb 16,15, er komme wie ein Dieb, wird von Heunisch als Warnung vor dem „geschwind und urplötzlich“ kommenden Strafgericht über die ganze Christenheit verstanden, noch vor dem Jüngsten Tag, § 153.

Heer der Türken in Deutschland umkommen, und im Grimm über die babylonische Hure wird der orientalische Antichrist den Sitz des okzidentalischen Antichrist verheeren; damit fangen der siebte Zeitkreis und die siebte Zornschale im Jahr 2054 an (§ 154).³³

Heunisch zufolge meint die siebte, wichtigste Schale (Offb 16,17-21) nicht, wie gemeinhin angenommen, das Ende der Welt und den Jüngsten Tag, sondern die noch vorher geschehende endgültige Zerstörung der geistlichen Hure Babylon (Offb 17f.), d.h. Roms und überhaupt des „Päpstischen Welt-Gebäu“ (§ 155, Zitat S. 173). Aus Vers 17 „es ging eine Stimme aus dem Tempel des Himmels“ schließt er, dass die „Überwinder“ (Offb. 3,12 und 21,6f.) dieser Zeit, d.h. die rechtgläubige irdische Kirche, mit Gott eine „Zeit des [...] bessern Zustands der Christlichen Kirche / von 280 Jahren“ zu erwarten haben (§ 156).³⁴ Wie schon angedeutet, rezipiert der Antichilias Heunisch chiliastische Tradition, dies aber in einem modifiziert lutherischen Rahmen. Immerhin hat es die Folge, dass er die sechs Wirkungen der Schale nicht auf Naturereignisse, sondern auf soziale und politische Größen und Ereignisse hin auslegt oder, wie beim „Straff-Hagel“ meint: „Die Zeit wirds lehren“ (§§ 157-162, Zitat S. 180).

Damit ist die Zahl 7 abgehandelt. Die Zahl 6 gehört in die 24, so dass sie nicht eigens traktiert wird. Die Zahl 5 gibt nochmals die Gelegenheit, gegen Robert Bellarmin und mit Hieronymus Kromeyer den jesuitischen „Heuschrecken“ ihre begrenzte Zeit, nach Offb. 9,10 nur 150 prophetische Jahre, vorzurechnen (§ 163, wie § 25). Er widerspricht damit Lutheranern wie Johannes Cluverus und Jacob Dürfeld, die jene Heuschrecken auf die arianische Ketzerei der Alten Kirche deuten (die aber in den Sozinianern bis heute andauere): Sie gehören zur fünften Posaune, also in die Jetztzeit. Auch Balthasar Richter und (Johannes) Döling³⁵ haben die Sprache des Heiligen Geistes nicht richtig verstanden, d.h. die fünf Monate in Offb 9,10 nicht auf die gemeinten 150 prophetischen Jahre, d.h. 147 Julianische Sonnenjahre, 84 Tage, 8 Stunden, 57 Minuten bezogen: Nur der Jesuitenorden bleibt in der

33 In der Periodenrechnung beginnt der 7. Zeitkreis im Jahr 2060, § 128.

34 Heunisch bezieht sich mit „Himmel“ auf den damaligen griechischen Text; die neuere Textkritik hat dies als nicht ursprünglich ausgeschieden (vgl. *Novum Testamentum Graece*, hg. von Kurt und Barbara Aland, Stuttgart 2001, zur Stelle), so dass Heunisch es noch leichter hätte.

35 Balthasar Richter: In Apocalypsin Joanniticam. Leipzig 1602 (60 Predigten).

fünften Periode noch in dieser Frist und endet, jedenfalls im Römischen Reich Deutscher Nation, 1687 oder 1690, wenn man seinen Beginn auf 1540 oder 1543 ansetzt – das stellt Heunisch dem gerechten Gott anheim: „Die Zeit wirds bald lehren“ (S. 184).³⁶

Die Zahl 4, die schon mehrmals angesprochen wurde³⁷, interessiert hier im Zusammenhang der zukünftigen vier schädlichen Engel Offb 7,1-3 und 9,14f. (§ 165, § 167f.), und damit der 144000 durch den „andern Engel“ Versiegelten. Heunisch hält diese Zahl mit Offb 7,9-17 für eine unerforschlich große und bezieht sie auf die „herliche(n) Glückseligkeit der christlichen Kirche hier auf Erden / nach ausgestandener vorgedachten großen Trübsal“ (S. 187) – ein 280 Jahre währender Zustand nach den 392 Jahren unter türkischem Wüten. Ihn erhoffte schon die „Kirche Alten Testaments“ (Jes 25,8; 49,10; Ps 121,5f.); er ist jedoch nur ein „Vorschmack des ewigen Lebens“, auf das es also nur anagogisch appliziert werden kann. In Offb 7 sind nun alle Teilzahlen der 2.400 Jahre Kirchengeschichte enthalten: die 1.728 der Heiligen Stadt, die 392 der vier schädlichen Engel des sechsten Zeitkreises und 280 des „Tempels“, d.h. der gesegneten Kirche dieser Jahre (§ 166).

Die Überlegungen zur Zahl 3 befassen sich v.a. mit den drei Wehen, die der fünften, sechsten und siebten Posaune bzw. deren Zeitkreis zugeordnet werden (Offb 9,12; 11,14f.), so dass Deutungen auf Ariener, Mahomet und Martin Luther (oder Papst Leo X) hinfällig werden (§§ 170-173). Auch im ersten, mitten durch den Himmel fliegenden und das ewige Evangelium verkündenden Engel in Offb 14,6f. will Heunisch nicht den seligen Mann Gottes Luther allein sehen, sondern die vielen Papstkritiker in der „Mitte des Kirch-Himmels“, d.h. im mittleren, vierten und im Übergang zum fünften Zeitkreis, also die Waldenser, Wiclif, Hus oder Hieronymus von Prag: „Luthertum vor Luthero“, und Luther selbst seit 1517 (§ 174f., Zitat S. 198). Daher repräsentiert der zweite Engel (Offb 14,8) die Evangelischen Lehrer und Gemeinden bis zum heutigen Tag, die bereits auf den geistlichen Fall des Papsttums

36 Der Irrtum Heunischs veranlasste den Herausgeber der zweiten Auflage, Frankfurt a.M. und Leipzig 1698, den Neffen Johann Friedrich Heunisch, zu einer apologetischen *Vorrede von den apocalyptischen Heuschrecken*.

37 § 8: die Tiere um dem Thron Offb 4,6; § 37 die Engel am Euphrat Offb 9,14f.; die letzteren werden §§ 167-169 nochmals diskutiert und, weil sie „losgelassen“ werden, auf den Satan von Offb 20,7, d.h. auf den türkischen Einfall in die Christenheit im 6. Zeitkreis gedeutet.

in der Reformationszeit zurückblicken können. Der bald folgende dritte Engel (Offb 14,9-12) fängt gleichsam jetzt schon an und warnt vor dem Abfall, auch dem „nikodemischen“ Abfall zum Papsttum (§ 177).³⁸

7. Caspar Heunisch – ein nicht nur orthodox-lutherischer Apokalyptiker

Der *Haupt-Schlüssel über die hohe Offenbahrung S. Johannis* präsentiert sich als durchweg transparente und in sich konsistente Interpretation des in der Frühen Neuzeit so wichtigen und umstrittenen kanonischen Textes. Der selbstbewusste Gestus der eindeutigen Lösung hat jedoch zwei Seiten, eine konservative und eine innovatorische.

Beim *Haupt-Schlüssel* handelt sich einerseits um einen vielleicht letzten, doch respektablen Versuch des orthodoxen Luthertums in Deutschland, mit der etablierten wissenschaftlichen Methodik und auf der Grundlage des geltenden Bekenntnisses, zumal ihres Schriftprinzips, die Frage nach dem Stand der Gegenwart in der göttlichen „Zeit-Ordnung“ und nach der in ihr zu erwartenden Zukunft mit glaubens- und handlungsorientierender Gewissheit theologisch zu beantworten. Auf der anderen Seite ist der *Haupt-Schlüssel* ein Text, der sich klar erkennbar in der zweite Hälfte des 17. Jahrhundert platziert: im politischen Kontext des Erstarkens des Katholizismus nach dem Dreißigjährigen Krieg und der tödlichen Bedrohung durch die türkischen Expansionen 1663 und 1683; im religiösen Kontext des Verblässens der Naherwartung des Weltendes und des Aufkommens chiliastischer Erwartungen an eine zum Besseren auch zu gestaltende irdische Zukunft; im wissenschaftlichen Kontext des Verblässens der Autorität der aristotelisch-metaphysischen Scholastik und des Übergangs zur den „geometrischen“ oder „arithmetischen“ Formen des Wissens.

38 Auch der lobende Hinweis des Engels Offb 14,12 und die seligpreisende Stimme vom (Kirchen-)Himmel Offb 14,13 wird im Zusammenhang des folgenden Doppelgleichnisses mit seiner Zeitangabe der 1600 Stadien bzw. 133 Jahren auf die jetzigen bzw. vor dem großen Türkenkrieg lebenden Evangelischen bezogen, § 178f.

Gerade in letzterem ist Heunischs Entschlüsselung der Offenbarung Johannis nicht weitab vom Apokalypse-Kommentar Christian Knorrs von Rosenroth, der die Zeit des wahren und falschen Christentums und des Jüngsten Tages „auf mathematische Art“ bestimmt. Auch wenn Heunisch konzidiert, dass es in der Gegenwart nicht möglich sei, dass „die gantze Offenbarung durch und durch verstanden werde“ (§ 2), so glaubt er doch, dass dies im Laufe der Ausgießung der sieben Schalen der Fall sein werde, rechnet also mit einem Fortschritt in der Erkenntnis. Die eingestreuten Topoi der Bescheidenheit schmälern nicht seine Angabe, „alle und jede Zahlen“ mit Zeitbedeutung in der Offenbarung Johannis erklärt zu haben (§ 181).

Doch könnte im Blick auf Heunischs Zuordnung der Apokalypse zur dokumentierten und augenscheinlich erfahrenen Geschichte, d.h. in seiner Bestimmung der Jetztzeit, und auf das Bild der zu erwartenden Zukunft der Unterschied zu Knorr von Rosenroth nicht größer sein. Er besteht, neben dem strikten Schriftprinzip, hauptsächlich darin, dass Heunisch das Tausendjährige Reich als längst begonnen und fast beendet ansieht. Seine chronotaktische Konstruktion, die dies begründet, bedeutet aber auch eine bemerkenswerte Modifikation der bisherigen lutherischen Geschichtstheologie.

Anders als das ältere Luthertum datiert und charakterisiert Heunisch das Tausendjährige Reich nicht ekklesiologisch, d.h. verbindet es nicht mit der „civitas Dei“ in Gestalt der sichtbaren Kirche, wie das im Gefolge Augustins auf römischer Seite üblich war, sondern mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, also mit der „translatio imperii“ seit Karl dem Großen. Diese Konzentration der (Heils-)Geschichte auf Italien und auf Deutschland ist allerdings wiederum traditionell, eine Eigenheit eben des deutschen Luthertums, die durch das Engagement des „Löwen aus Norden“ im Dreißigjährigen Krieg noch einmal bekräftigt schien. Heunischs Konstruktion der Zeitkreise lässt nun aber die Jetztzeit und die nächste Zukunft nicht wie bislang üblich, als Zeit gesteigerter Trübsal und beschleunigter Endzeit erscheinen als vielmehr als vergleichsweise ruhige und dem Evangelium günstige Zeit – nicht zuletzt ein Spiegel reichsstädtischer Stabilität im Schutz des Westfälischen Friedens von 1648 (in Heunischs Sicht: des 1640 erzielten politischen Ausgleichs). Die in der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 noch unmittelbar drohende Katastrophe wird in die (freilich nicht ferne) Zukunft verschoben. Aber nach weiteren 260 Jahren

wird auch die päpstliche und türkische Bedrohung der Evangelischen ein Ende nehmen, um in der irdischen Kirche einer Zeit der Glückseligkeit als Vorgeschmack der ewigen Seligkeit Platz zu machen. Heunisch baut also die chiliastische Hoffnung so in die göttliche Zeitordnung ein, dass die glückliche Zukunft der Kirche Gottes Einrichtung ist, der Aktivität der gegenwärtigen Frommen, gar ihrer irdischen Macht völlig entzogen – eine im soziopolitischen Horizont konservative, oder soll man sagen: quietistische Position?

8. Pietistisch-chiliastische Kritik

Nach der polemischen Seite will der *Haupt-Schlüssel* erweisen, dass der neue, nicht nur in heterodoxen Zirkeln, sondern auch in der lutherischen Kirche vertretene Chiliasmus eines bald anbrechenden und aktivfromm zu befördernden Tausendjährigen Reiches nicht mit der göttlichen Zeitordnung vereinbar ist. Von der Unterscheidung zwischen einem „fleischlichen“, d.h. politischen „chiliasmus crassus“, wie das seit Philipp Melanchthon genannt wurde, und einem „geistlichen“ Chiliasmus, der auf den Fortschritt in der Heiligung des einzelnen Christen setzt und so die „Hoffnung besserer Zeiten“ auch für die Kirche nährt, hält sich Heunisch fern. So ist es kein Zufall, dass der wichtigste Vertreter eines solchen „chiliasmus subtilis“, die Gründerfigur des lutherischen Pietismus Philipp Jakob Spener – im *Haupt-Schlüssel* ist er nicht erwähnt – Heunisch energisch widersprach. Vielleicht ist es auch nicht zufällig, dass Spener mit Johann Wilhelm Barger, dem Kollegen und Prediger bei Heunischs Beerdigung, wegen seines Collegium pietatis in Verbindung trat.³⁹

Spener, vermutlich der beste Kenner der Apokalypse-Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts, besaß die Werke Matthäus Hoffmanns und die meisten Caspar Heunischs und las sie auch, wie seine Korrespondenz seit etwa 1679 immer wieder erkennen lässt; in seinen 1675 in Berlin(!) publizierten „*Pia desideria*“ hatte Spener von der Endzeiter-

39 Vgl. Dietrich Blaufuß: *Pietismus und Reichsstadt*. In: *Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte* 45. München 1976, S. 54-69, hier 57ff.

wartung seines Lehrers Johann Conrad Dannhauer Abschied genommen zugunsten eines moderaten Chiliasmus (der sich dafür auch nicht nur auf Offb 20,2f. berief).⁴⁰

In einem 1702 (anonymisiert) publizierten Brief an Heunisch aus dem Jahr 1685 lehnt Spener dessen These vom Tausendjährigen Reich rundweg ab und erklärt seine eigene Auffassung, es stehe noch aus, sei aber bald zu erwarten, für die wahre biblische. Heunischs Entschlüsselung der apokalyptischen Zahlen und die darauf beruhenden Berechnungen der geschichtlichen Zeitkreise im Anschluss an Matthäus Hoffmann seien exegetisch nicht zu bewahrheiten – was den Vorwurf bedeutet, dass die Bibelauslegung Heunischs dogmatisch präokkupiert sei.⁴¹ In der Tat modifizierte Spener noch stärker als seine Lehrer das orthodoxe Schriftprinzip darin, dass die Verknüpfung genauer Textphilologie und einer vom Heiligen Geist angeleiteten Hermeneutik traditionelle dogmatische Erwartungen an den Text bzw. an den Schriftbeweis in den Hintergrund treten lässt. Als den zur Zeit besten Interpreten empfiehlt Spener den Lüneburger Superintendenten Caspar Hermann Sandhagen (den der *Haupt-Schlüssel* nicht erwähnt). Dieser Theologe, der sich durchaus als orthodox lutherisch verstand, gab die Bibelkommentare seines (und Speners) Straßburger exegetischen und orientalistischen Lehrers Sebastian Schmidt heraus, die auch die Apokalypse umfassten.⁴² Er war selber ein namhafter Exeget, bei dem August Hermann Francke (der dort 1678 seine Bekehrung erlebte) und Joachim Justus Breithaupt studierten, die Begründer des Halleschen Pietismus, wo dann der „sensus mysticus“ das eigentliche Ziel der Bibelauslegung wird.⁴³ Auch Spener berief sich mit der „Hoffnung besserer Zeiten“ auf die Interpretation von Lk 18,8 durch Sandhagen, der mehr als seine Lehrer auf Johannes Coccejus rekurrierte. Er rief seit 1692 mit einer

40 Johannes Wallmann: *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus*. Tübingen 1986, S. 324-354; Ders.: *Pietismus und Chiliasmus. Zur Kontroverse um Philipp Jakob Speners „Hoffnung besserer Zeiten“*. In: Ders.: (Anm. 2), S. 390-421; Martin Brecht: *Philipp Jakob Spener*. In: *Geschichte des Pietismus*. Hg. von Martin Brecht u.a. Bd. 1. Göttingen 1993, S. 281-390, bes. S. 299-301; Heike Krauter-Dierolf: *Die Eschatologie Philipp Jakob Speners*. Tübingen 2005.

41 Philipp Jakob Spener: *Theologische Bedenken*. Bd. 4. Halle 1702, S. 27f.

42 Vgl. Johannes Wallmann: *Philipp Jakob Spener* (Anm. 40), S. 96-100.

43 Martin Brecht: *August Hermann Francke*. In: *Geschichte des Pietismus* (Anm. 32), S. 440-539, hier S.467-470.

chiliasmischen Auslegung der Posaunen der Apokalypse und der Bußpredigt des Propheten Micha 6f. die Kritik lutherischer Orthodoxer, aber auch des radikal chiliasmischen Johann Wilhelm Petersen hervor.⁴⁴

Nicht von vornherein zu erwarten, aber auch nicht allzu erstaunlich ist, dass Heunisch auch von philosophischer Seite widersprochen wurde; selbstredend nicht von der eng mit der Orthodoxie verknüpfte Schularistotelik, wohl aber von der frühaufklärerischen Bewegung, die eine vorurteilskritische, eklektische Methodik mit dem dezidiert praktischen Ziel juristischer und politischer Wirksamkeit zum Besseren verband; die neue Universität Halle sollte ein Zentrum wie des Pietismus so auch dieser nicht unfremden, aber nicht mehr apokalyptisch, sondern (in einem weiteren Sinn) chiliasmisch denkenden Philosophie werden. Kein Geringerer als Christian Thomasius stellte in seinen auf Öffentlichkeit zielenden *Lustige(n) und Ernsthaftige(n) Monats-Gespräche* vom März 1689 den eben erschienenen *Antichiliasmus* Heunischs als ein bloß schulgelehrtes und praktischen Passivität verleitendes Buch vor und stieß sich an den jesuitischen „apokalyptischen Heuschrecken“.⁴⁵ Heunisch replizierte mit einer *Erläuterung* (1689) und, nach neuerlicher Wortmeldung Thomasius', einer *Verantwortung* (1689).⁴⁶ Er brachte jedoch keine neuen Argumente vor, die Thomasius als einsichtige und nützliche hätte akzeptieren können. Offensichtlich wurde auch die modifizierte lutherische Apokalyptik in ihrer Begründung auf das strikte Schriftprinzip von einer neuen Zeit, wie sie sich hier zu Wort meldete, nicht mehr als ernsthafte Option anerkannt.

44 Martin Friedrich: Art. *Sandhagen*, Kaspar Hermann. In: *Biographisch-bibliographischen Kirchenlexikon*. Hg. von Traugott Bautz. Bd. 16 (1999), Sp. 1388-1391.

45 Christian Thomasius: *Freymüthige Jedoch Vermunff- und Gesetzmäßige Gedanken Über allerhand / fürnehmlich aber Neue Bücher Durch alle zwölf Monat des 1689. Jahrs*. Halle 1690, ND Frankfurt 1972.

46 Caspar Heunisch: *Erläuterung einiger Scrupel, welche über seinem jüngst ausgelassenen Teutschen Antichiliasmo in denen zu Leipzig neulichst angefangenen monatlichen Unterredungen im Monat Martio moviert und angeregt worden*. Schleusingen 1689; Ders.: *Verantwortung gegen die wegen seiner Erläuterung über die in den Leizigischen Monatlichen Unterredungen / Im Monat Martio / ferner im Monat Julio eingewendeten Scrupel wegen der Apokalyptischen Heuschrecken*. Schleusingen 1689.

9. Nachklang und Umbruch

Heunischs Versuch, die orthodox-lutherische Apokalyptik in einer Zeit des Verblässens der Naherwartung des Weltendes einer länger dauernden Zukunft einzuschreiben, ohne doch in Chiliasmus zu geraten, hat keine direkte Nachfolge gefunden.⁴⁷ Vergleichbar ist jedoch noch eine interessante *Scheide- Prüfe- und Wäge-Kunst*, die der hannöversche Theologe Jacob Koch im Jahr 1742 publizierte, um wahre göttliche „Weissagungen“ von neuen „Prophezeiungen“ und von menschlichen „Mutmaßungen“ unterscheiden zu lehren.⁴⁸ Für diese letzteren wendet der Autor die Grundsätze der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf philosophisch-theologische, exegetisch-kritische und moralisch-praktische Fragen an. Die Prüfung neuerer Prophezeiungen (Nostradamus, „Cabalistische Zahlkünsteleien“, astrologische Prognostica usw.) orientiert sich an den biblischen Vorgaben: Es gibt nur deren jeweils bessere, aufgrund der im Laufe der Zeit geschehenden Erfüllungen mögliche Auslegungen. So ist „der seel. Lutherus unter allen neuen und wahren Propheten der grösste!“⁴⁹

Kochs Interpretation der Offenbarung St. Johannis geht nicht von einer chronotaktischen Vernetzung der apokalyptischen Zahlen aus, sondern nur von der „Posaunen-Ordnung“, die für die Reformation Luthers und die Evangelische Kirche so rühmlich ausfalle. Ohne wissen zu können, wie die nächsten Erfüllungen im einzelnen aussehen werden, ist der Autor sicher, dass in der „Mitte des Kirchen-Himmels“ ge-

47 Es sei denn, die apokalyptischen Traktate des Braunschweiger Superintendenten Johann Schindler aus den 1670er Jahren bezögen sich auf Heunisch, wie das Wilhelm Bousset (Anm. 8: S. 96 Anm. 4) von der *Delineation des ganzen Buches der Offenbarung Johannis* (Braunschweig 1670) meint. Der *Haupt-Schlüssel* erwähnt Schindler nicht; dagegen taucht er bei Jacob Koch mit zwei Werken auf: *Sacra vaticinia de Ecclesiae Christianae statu* (Braunschweig 1670) und *Tractatus de regno chiliastico* (Braunschweig 1670). Zu Schindler vgl. Johannes Wallmann: *Pietismus und Chiliasmus* (Anm. 40), S. 405f.

48 Jacob Koch: *Scheide- Prüfe und Wäge-Kunst Göttlicher, bis hieher erfüllter und noch unerfüllter Weissagungen, ungöttlicher und verdächtiger Prophezeyungen Und Menschlicher, gegründeter und ungegründeter Muthmassungen [...]*. Lemgo 1742. 167 S in 4°. Der Autor erwähnt öfter (sein) Werk *Entsiegelter Daniel (Das ist: Richtige Auflösung der sämtlichen Weissagen Daniels ... Lemgo 1740)*.

49 Ebd., S. 77, S. 90.

gen Ende der vierten „Posaunen-Zeit“ die noch ausstehenden drei „Zeit-Absätze“ der gesamten „Zeit-Ordnung“ angesagt wurden. Die 1000 Jahre aus Offb 20,2, ein „Seelen-Reich“, sind bereits verflossen, der Drache ist jetzt, in der letzten Zeit, vielmehr losgebunden. Das meiste der Offenbarung ist noch unerfüllt, so der Fall Babels, aber auch die „Hoffnung besserer Zeiten“, die nach der 7. Posaune erfüllt wird. Die „Reformatores“ sind der „Engel mit dem ewigen Evangelium“; die Reformation ist daher der Anfangstermin der apokalyptischen Hauptperiode.⁵⁰ Deren sieben Posaunen bedeuten wie bei Heunisch sieben Hall-Jahre, d.h. jeweils 49 Jahre: von Herbst 1545 bis 1594, 1643, 1694 und bis Herbst 1741. Der Autor befindet sich mithin am Beginn der 5., fürchterlichen (Offb 9,1-12) Posaunen-Zeit. Eine „Nutzanwendung“ fordert die Protestanten, auch das römische Babel auf, die Zeit der gnädigen Heimsuchung zu nutzen.⁵¹

Im gleichen Jahr 1742 erschien die nach Speners *Pia desideria* wichtigste, sich ganz offen chiliastisch nennende Apokalypse-Auslegung in Johann Albrecht Bengels *Gnomon Novi Testamenti* (vorausgegangen war die *Erklärte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi*, 1740). Das reformatorische Schriftprinzip, pietistisch-spiritualistisch, aber auch textkritisch modifiziert, erlaubt hier eine neue Auslegung der „Zahl des Tieres“ (Offb 13,18), die auf die Zuordnung der Kapitel der Offenbarung (in neuer Reihung) zur Geschichte bis ins 18. Jahrhundert und auf das Jahr 1836 als Beginn des ersten von zwei(!) tausendjährigen Reichen führt, der („leibliche Wohlfahrt“ einschließenden) Blütezeit der Kirche nach dem Ende des Papsttum und der Bekehrung der Juden (in dieser postmillenaristischen Sicht der Wiederkunft Christi votiert Bengel wie Heunisch oder Koch).⁵² Obwohl Bengels Chiliasmus im pietistisch-erwecklichen Strang des evangelischen Christentums bis ins 19. Jahrhundert wirksam war (Friedrich Christoph Oetinger, Friedrich Hölderlin, Heinrich Jung-Stilling), war diese „Zeit-

50 Ebd., S. 18 Anm. (g), S. 22f., S. 51f.

51 Ebd., S.30-47, S. 47-53, S. 54-70.

52 Johann Albrecht Bengel: *Gnomon Novi Testamenti*. Stuttgart 1742, ³1855 (ND Stuttgart 1970), S. 1021-1137; *Tabula capitum Apocalypticorum chronologica*: S. 1128f., zu Offb 13, 1: S 1070-1091, zu Offb 13,18: S. 1095-1105. Zur Apokalyptik Bengels vgl. Ulrich Gäbler (Anm. 16), S. 33-36. Bengel hat sich 1755 gegen Jacob Koch ausgesprochen, vgl. Gerhard Maier (Anm. 8), S. 426.

Ordnung“ doch nurmehr eine fromme Erscheinung am Rande der öffentlichen Diskurse.

Die weit erfolgreichere Alternative zur kanonisch-apokalyptischen Zeitordnung war die aufklärerische Annahme des providentiellen Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte als eines in die Zukunft offenen Entwicklungsprozesses – eines Fortschritts, der kraft der Perfektibilität der menschlichen Natur möglich und durch die vernünftig erkennbare Providenz Gottes verbürgt schien, der aber nicht auf übernatürlichen Prophezeiungen beruhte. Diese natürlich-theologische Annahme wurde dem 18. Jahrhundert von Gottfried Wilhelm Leibniz mitgegeben, am wirksamsten durch seine *Essais de théodicée* von 1710.⁵³ Sie wurde in der „Neologie“, der theologischen Verknüpfung von christlicher Frömmigkeit und philosophischer Aufklärung, zur basalen heils- und weltgeschichtlichen Überzeugung.⁵⁴ Auch ein Kritiker der Neologie wie Gotthold Ephraim Lessing artikuliert, in direktem Rückgriff auf den Chiliasmus Joachims von Fiore, bekenntnishaft die Erwartung des dritten Zeitalters der Geschichte, dem des Geistes der Freiheit und Liebe: „Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines *neuen ewigen Evangeliums*, die uns selbst in den Elementarbücher des Neuen Bundes versprochen wird.“⁵⁵ Und auch der viel zurückhaltendere Immanuel Kant votierte für einen nichtschwärmerischen Chiliasmus in der Philosophie, die mit der Idee der besseren Zukunft etwas zu deren Realisierung beitrage, wenngleich nur sehr indirekt; und stellt neben den

53 Prägnanter als in den *Essais de théodicée* ist diese Annahme formuliert in Gottfried Wilhelm Leibniz: *Principes de la nature et de la grace fondés en raison* (entstanden 1714). Paris 1718, §§ 14-16; vgl. Walter Sparrn: *Leibniz, Theologie*. In: *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Reihe 17. Jahrhundert, Bd. 4. Basel 2001, S. 1079-1090.

54 Noch vor Johann Gottfried Herder (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 1784/1785) wurde diese Überzeugung einflussreich formuliert von Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem: *Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*. Braunschweig 1768-1792 (ND Hildesheim 2007). Vgl. Andreas Urs Sommer: *Neologische Geschichtsphilosophie*. In: *Zeitschrift für neuere Theologiegeschichte* 9 (Berlin 2002), S. 169-217, sowie Ders.: *Einleitung* zum Neudruck, S. V-CVI.

55 Gotthold Ephraim Lessing: *Die Erziehung des Menschengeschlechts*. Berlin 1780, § 86. Vgl. Monika Fick: *Lessing Handbuch*. Stuttgart 2000, S. 425-435; Walter Sparrn: *Gotthold Ephraim Lessing*. In: *Grundriss der Geschichte der Philosophie*. Reihe 18. Jahrhundert. Basel 2011, § 25.

„theologische(n) Chiliasmus, der auf des ganzen Menschengeschlechts vollendete moralische Besserung harrt“, den „philosophische(n) Chiliasmus, der auf den Zustand eines ewigen, auf einen Völkerbund als Weltrepublik gegründeten Friedens hofft.“⁵⁶

56 Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Berlinische Monatsschrift 1784, S. 403f.; Ders.: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*. Riga 1793, ²1794, S. 30f.; zur „Geschichtserzählung der Nachwelt“ S. 205; Ders.: *Zum ewigen Frieden*. Königsberg 1795, ²1796, S. 47f., S. 111; zur Eschatologie im Zusammenhang der „moralischen Lebenswürdigkeit“ des Christentums vgl. Ders.: *Das Ende aller Dinge*. Berlinische Monatsschrift 1794. Vgl. Gerd Irrlitz: *Kant-Handbuch*. Stuttgart 2002, S. 410-412, S. 425-429, S. 431-435.